



Tatortkoffer aus Österreich: Ausbildung von Bundespolizisten. Kadetten im Polizeiausbildungszentrum in Santa Tecla.

Chaos in El Salvador

Einige Exekutivbeamte aus Österreich waren von 1992 bis 1994 als Polizeibeobachter bei der friedenserhaltenen Mission ONUSAL in El Salvador eingesetzt. Sie fanden chaotische Verhältnisse vor.

Mehr als zehn Jahre dauerte der bewaffnete Kampf mit 80.000 Toten in El Salvador, dann einigten sich die Regierung und die Guerilla-Truppe *Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí (FLMN)* auf ein Friedensabkommen. Zur Überwachung der Umsetzung des Abkommens beschloss der UNO-Sicherheitsrat im Mai 1991 die Einrichtung einer Beobachtermission – die *Mision de Observadores de las Naciones Unidas en El Salvador (ONUSAL)*. Die Mission war zunächst für die Überwachung der Waffenstillstands- und Friedensvereinbarung vom April 1991 und des Friedensabkommens vom Jänner 1992 zuständig. Im Mai 1993 beschloss der Sicherheitsrat, das Mandat auf die Beobachtung des Prozesses für die allgemeinen Wahlen im März 1994 auszudehnen. Außerdem sollte die UNO-Mission bei der Aufstellung einer zivilen Polizei mitwirken.

Österreich beteiligte sich bei ONUSAL mit einem Kleinkontingent von drei Polizeibeobachtern. Hauptaufgaben der unbewaffneten UN-Polizisten waren die Überwachung der örtlichen Polizei sowie die Unterstützung bei der Ausbildung und Aufstellung einer neuen Polizei. Außerdem wachten die ONUSAL-Polizisten über die Einhaltung der Menschenrechte.

Nach dem Friedensschluss wurden Dienststellen der Nationalgarde (*Guardia Nacional – GN*) und der *Policia 'Hacienda (PH)* aufgelöst. Die Bundes-

polizei (*Policia Nacional – PN*) war der einzige für die innere Sicherheit zuständige Wachkörper. Es war zwar geplant, Kraftfahrzeuge und Ausrüstungsgegenstände der beiden aufgelösten Wachkörper der Bundespolizei zu übergeben, aber die Streitkräfte (*Fuerza Armada de El Salvador – FAES*), zu denen die GN und die PH gehörten, beanspruchten Fuhrpark und Technik und übergaben nur die ältesten Autos an die *Policia Nacional*.

Die Dienststellen der Polizei waren spärlich eingerichtet, neben einem Schreibtisch gab es meist nur mehr Stockbetten. Die Polizisten mussten in der Dienststelle wohnen, auch wenn sie Familie hatten. Es gab kaum Schreibmaschinen, nur etwa jede fünfte Polizeidienststelle hatte ein Telefon. Notruf-einrichtungen bestanden nicht und die Polizisten gingen mangels Autos zu Fuß auf Streife, manche Patrouillen waren bis zu 14 Stunden unterwegs. Auch Festgenommene wurden zu Fuß eskortiert, oft bis zu 20 Kilometer. Haftbefehle wurden oft ignoriert.

Die Kriminalität war hoch. Die meisten Männer waren nach dem langen Bürgerkrieg bewaffnet, viele von ihnen verroht. Raubüberfälle, Körperverletzungen und Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. Dazu kamen Morde und Erpressungsfälle. Unter den Tätern befanden sich auch aktive und ehemalige Soldaten und Polizisten. Die größte

Gefahr für die ONUSAL-Angehörigen war die hohe Gewaltkriminalität. Auch die Unfallgefahr im chaotischen Straßenverkehr war groß. Jede Nacht waren Schüsse zu hören. „Ich habe hier in wenigen Monaten mehr Mordopfer gesehen, als in Österreich im ganzen Jahr gefunden werden“, erinnert sich Armin Vogl, damals als Oberleutnant Kommandant des österreichischen Polizeikontingents in El Salvador.

Bewaffnete raubten einem österreichischen Exekutivbeamten das UN-Dienstfahrzeug. Es wurde einige Tage später in San Vicente entdeckt. Die Österreicher sicherten gut verwertbare Fingerabdrücke und andere Spuren.

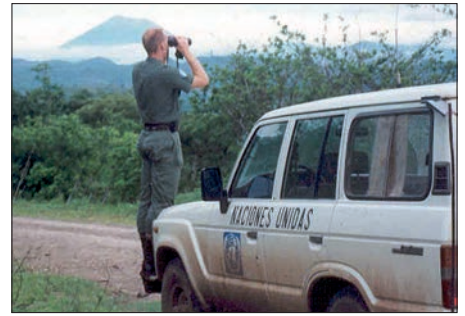
Durch die Anwesenheit der ONUSAL-Kräfte wurde die Situation etwas gebessert. ONUSAL-Angehörige schützten Menschen, die Anzeigen erstatteten, vor Repressalien. Mehr und mehr wurden auch Haftbefehle vollzogen. Ein weiteres Problem entwickelte sich im Zuge der Auflösung der „alten“ Polizeikräfte zu einer zeitraubenden aber erfolgreichen Tätigkeit. So wurde bei den ONUSAL-Dienststellen immer wieder angezeigt, dass Menschen „verschwunden“ waren. Diese waren von Polizeikräften festgenommen worden. Die Angehörigen von ONUSAL suchten (und fanden) diese Menschen meist in relativ kurzer Zeit. Dies änderte sich gravierend, als die neue zivile Nationalpolizei flächendeckend ihre Arbeit aufnahm.



Christian Schramm auf Fußstreife mit einheimischen Polizisten.



„Austriacos“: Angehörige des österreichischen ONUSAL-Kontingents.



Streifenfahrt mit einem Geländewagen im Norden El Salvadors.

Es wurde eine neue Strafprozessordnung ausgearbeitet, in der auch Rechte von Festgenommenen verankert wurden, darunter das Recht, vor der Einvernahme mit einem Rechtsanwalt sprechen zu dürfen.

Um Menschenrechtsverletzungen einzudämmen, begleiteten ONUSAL-Angehörige Polizeistreifen oder hielten sich in größeren Polizeidienststellen auf. In die „Amtshandlungen“ durften sich die ONUSAL-Kräfte nicht einmischen. ONUSAL-Angehörige ermittelten dennoch, und zwar bei mutmaßlichen politisch motivierten Verbrechen – hauptsächlich Morde und Mordversuche. Das erfolgte jedoch nur zum Zweck, eine etwaige politische Motivation auszuschließen oder zu bestätigen. Eine Strafanzeige oder ein sonstiges Einschreiten war – per Mandat – nicht gestattet.

Die ONUSAL-Polizeibeobachter stellten Verbindungen her zwischen Richtern, Bürgermeistern, Streitkräften und Zivilbehörden. Jeder ONUSAL-Beobachter war mit einem Funkgerät ausgestattet. Einsätze außerhalb des Ortsgebiets bei Nacht waren lebensgefährlich und erfolgten nur in Ausnahmefällen.

Die ONUSAL-Angehörigen führten Verzeichnisse über Festgenommene, waren bei Demonstrationen anwesend und erteilten Auskünfte in Menschenrechtsfragen. Sie unterstützten auch bei humanitären Anlässen wie Impfungen.

Die Straßen waren schlecht, sofern man überhaupt von Straßen sprechen konnte. So blieb etwa Kommandant Armin Vogl am 13. Oktober 1993 mit dem UN-Geländewagen auf einem Erdhügel stecken. Vogl war mit seinem mexikanischen ONUSAL-Kollegen auf der Fahrt zu einer Polizeistation in einem Dschungeldorf. Tagelang hatte es geregnet, die Verhältnisse auf den Lehmstraßen waren dementsprechend

schlecht. Erst unter Aufbietung aller Kräfte konnte das Auto nach einigen Stunden wieder in Gang gebracht werden. Inzwischen war es dunkel geworden. ONUSAL-Leute durften sich nach 18 Uhr nicht außerhalb der Städte aufhalten, da die Gefahr groß war, überfallen zu werden.

Der Linzer Polizist Christian Schramm war in San Miguel in der Ostzone eingesetzt. Mit Kollegen der *Policia Nacional Civil (PNC)* und Polizeischülern war er oft stundenlang auf Fußstreife; das Befahren des unwegsamen vulkanösen Geländes mit einem Geländewagen war nicht immer möglich. Nach der Regenzeit wurden „Straßen“ meist mit einem alten „Schneepflug“ in das Gelände gepflügt.

Es gab zahlreiche kriminelle Gruppen, die nach ihren Raubzügen durch die Ostzone in den Nachbarstaat wechselten. Grenzbalken oder -zäune gab es nicht; die Banden brauchten nur den Grenzfluss Rio Torola übersetzen. Als sechs junge Polizisten der PNC in der Nacht eine Bande fassen wollten, kam es zur Tragödie, berichtete Christian Schramm: „Leider gerieten die Polizisten selbst in einen Hinterhalt. Vier von ihnen starben durch Handgranaten und AK-47-Feuer. Nur der Fahrer und der Beifahrer in der Kabine überlebten. Der schwer verletzte Lenker konnte den schwer beschädigten Geländewagen aus der Gefahrenzone bringen. Die vier Mitfahrer auf der Ladefläche des Pickups hatten aber keine Chance.“

Die drei Exekutivbeamten aus Österreich sprachen neben Englisch auch Spanisch, sie waren Bindeglieder in der Kommunikation unter den ONUSAL-Kollegen aus nicht spanischsprachigen Ländern und den Bewohnern, die meist keine Fremdsprache beherrschten.

Ein professionelle Tatortermittlung etwa nach einem Mord war nicht möglich. Die Polizisten waren vor allem

außerhalb der Hauptstadt San Salvador lediglich mit Notizblock und Bleistift ausgestattet. Eine Absicherung des Tatorts war meist nicht mehr sinnvoll, weil der Ermittler oft erst Stunden nach dem Entdecken der Tat am Tatort eintraf und bis dahin viele Schaulustige Spuren bereits vernichtet hatten. Oft wurde das Mordopfer von Familienangehörigen weggebracht. Die Mordopfer waren meist von den ersten Neugierigen bestohlen worden. Eine Tatortfotografie gab es nicht.

Die österreichischen Polizeibeobachter informierten die Polizisten in El Salvador unter anderem über Spurensicherung und die Bedeutung des Sachbeweises und brachten Ermittler manchmal in ihren Dienstfahrzeugen zu den Tatorten. ONUSAL-Beobachter und Polizisten sicherten oft gemeinsam den Tatort und sammelten Spuren für die weiteren Ermittlungen. So dokumentierten die Österreicher Tatorte mit Fotos. In der Polizeizentrale in der Hauptstadt gab es Zentralstellen und einfache Labors für die Auswertung von Proben, Klassifizierung von Fingerabdrücken und Untersuchung von suchtgiftverdächtigen Substanzen. Die österreichische Bundesregierung stellte der Polizei in El Salvador kriminaltechnische Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung, darunter Tatortkoffer.

Ende der Mission. Ab Oktober 1992 wurde die Zahl der Polizeibeobachter reduziert, da die Inventarisierung der Waffen und Truppen der ehemaligen Bürgerkriegsparteien weitgehend abgeschlossen waren. Die Österreicher blieben bis 30. November 1994 in El Salvador. Die Friedensmission der UNO endete am 30. April 1995. Eine kleine Beobachtergruppe (MINUSAL) übernahm ihre Nachfolge. Während der Mission kamen drei Polizeibeobachter und zwei weitere zivile Mitarbeiter von ONUSAL ums Leben.

FOTOS: ARCHIV CHRISTIAN SCHRAMM